



Interkulturelles Lernen



- ☐ „Salzburger Gespräche“
- ☐ Individualisiertes Lernen — vergesellschaftete Bildung
- ☐ Reiselust — Reisefrust?
- ☐ Alphabetisierung und Demokratisierung

DIE ÖSTERREICHISCHE
VOLKSHOCHSCHULE (ÖVH)

**ORGAN DES VERBANDES
ÖSTERREICHISCHER
VOLKSHOCHSCHULEN**

Juni 1992, Heft 164/43. Jg.

Redaktion:

Dr. Wilhelm Filla, Dr. Anneliese Heilinger
(Tel. 26 42 26)

Redaktionsausschuß:

Mag. Kurt Aufderklamm (Innsbruck)
Dr. Erich Leichtenmüller (Linz)
Dr. Margarete Wallmann (Eisenstadt)

Redaktionssekretariat:

Christine Bayirli

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Verband Österreichischer
Volkshochschulen

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Wilhelm Filla

alle: A-1020 Wien, Weintraubengasse 13

Hersteller: Druckerei G. Grasl,
A-2500 Baden

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich,
fallweise als Doppelnummer.

Bezugsgebühr: Im Abonnement jährlich
S 100,— (DM/sfr. 14,—),
Einzelhefte S 30,— (DM/sfr. 4,—)

Zahlungen auf das Konto

Nr. 0947-31007/00 Creditanstalt-
Bankverein Rudolfsplatz

Für unverlangt zugesandte Rezensionstücke und
Beiträge übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Namentlich gezeichnete Artikel geben die Meinung
des Autors wieder und müssen sich nicht notwendig
mit der der Redaktion decken.

Gefördert
durch das
Bundesministerium
für Unterricht
und Kunst

BMUK

Titelbild:
Projekt „Interkulturelle Lernbetreuung“
Verband Wiener Volksbildung

Inhalt

Werner Lenz

Individualisiertes Lernen — vergesellschaftete Bildung

1

Assadullah Baha

Alphabetisierung und ihr Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft in den Entwicklungsländern

7

AUS UNSERER ARBEIT

Robert Streibel

Europa ist mehr als die EG

34. internationale „Salzburger Gespräche“

14

Silvia Prohinig, Marika Hammerer

Reiselust! — Reisefrust?

Tourismus-Symposium

28

Thomas Fritz

Menschen sind gekommen — und wir?
„Interkulturelle Lernbetreuung“ in Wien

31

Vera Albert

Theater, o Theater du!

36

38

Fernsehpreis im Zeichen der Aktualität

Philipp Maurer

Eine Ausstellung für Dieter Schrage

40

Hedwig Ulbricht

Statistik-Berichte des VÖV (XXVII)

41

Lehrveranstaltungen über Erwachsenenbildung an österreichischen Universitäten (SS 1992)

43

Dissertationen und Diplomarbeiten zur EB

44

Buchpräsentation und Ludo-Hartmann-Preis-Überreichung

44

INTERNATIONALES

Günther Dohmen

Gründung eines Dachverbandes der Europäischen Erwachsenenbildung

46

Johannes Niermann

Erziehung und Bildung in verschiedenen Kulturen: Leben und Lernen auf den Philippinen

47

Kurt Schmid

„Das dritte Alter“ in den Volkshochschulen

58

PERSONALIA

Prof. Gustav Hofinger 65

60

Prof. Dr. Karl Arnold ein Siebziger

60

Auszeichnung für Prof. Gutkas

61

Auszeichnung verdienter VHS-Mitarbeiter

62

Informationen

62

BÜCHER

Veränderungen in der politischen Bildung

70

Bücher im Bild

71

Autorinnen und Autoren

71

PRESSESPIEGEL

72

Aus unserer Arbeit

Robert Streibel

Europa ist mehr als die EG

34. internationale „Salzburger Gespräche“

Die Qualität von Gesprächsrunden und Diskussionen, in denen aktuelle Themen im Mittelpunkt stehen, ist daran zu messen, wieviel von diesen gedanklichen Auseinandersetzungen auch nach einem Jahr noch Bestand haben. Dieser Bericht könnte ein Anlaß dazu sein.

Mit dem Thema der 34. internationalen „Salzburger Gespräche für Leiter in der Erwachsenenbildung“ — Europa ist mehr als die EG — in Haus Rif in Salzburg widmeten sich die 48 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 11 Staaten einer Frage, deren Realisierung Teil der politischen Praxis vieler Länder ist. Die Leitung des vom Verband Österreichischer Volkshochschulen veranstalteten „Gesprächs“ lag in den bewährten Händen von Dr. *Ursula Knittler-Lux* (Wien), Dr. *Erich Leichtenmüller* (Linz) und Dr. *Ewald Presker* (Graz).

Die Gespräche von einer Postkutsche oder aus der Zeitmaschine betrachtet

Die vergangenen Monate glichen für politisch Interessierte einer Reise in der Zeitmaschine. Die Rasanz der Ereignisse lassen das geschichtsträchtige Jahr 1989 mit dem Fall der „Berliner Mauer“, das Bundesminister und Vizekanzler Dr. *Erhard Busek* in seinem Eröffnungsreferat als „annus mirabilis“ bezeichnete, und die damit einhergehenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen als Fahrt in einer Postkutsche durch historische Landschaften erscheinen.

Die Sowjetunion zerfällt, nachdem ein „Putschversuch“ scheitert. Regionalkonflikte brechen auf und eskalieren zum er-



Die „Gesprächs“-
Leitung mit
Vizekanzler
Dr. Erhard
Busek.

sten Krieg in Europa nach 1945. Flüchtlingsströme werden zuerst von blauäugigen Populisten mit braunen Westen in „echte“ und „Scheinasylanten“ geteilt. Die Szenarien in diesem Jahresstück 1991 könnten noch erweitert werden.

Bildungspropheten haben es auf dieser Bühne sicherlich schwerer denn je, da ihre Visionen vor politischen und — im vergangenen Jahr — militärischen Realitäten als hilflose Versuche erscheinen müssen. Buseks Postulat von „Bildung als Mittel, um Europa zu schaffen“ hat demgemäß einen schweren Stand.

Europa — Dorf, Haus oder was sonst?

Der prominente Eröffnungsredner bei den „Salzburger Gesprächen“ legte zuerst einen kurzen Abriß der Geschichte des gemeinsamen Europas von den „visionären Ideen ihrer Gründer“ bis hin zur Überwindung der deutsch-französischen Feindschaft dar. Dann kam Busek auf die verschiedenen Bilder zu sprechen, in denen die politische Vision eines geeinten Europas umschrieben wurde. Bereits in diesen Bildern ortete Busek die offenen Punkte und Probleme dieses politischen Vorhabens: Denn im „gemeinsamen Haus“ sei es eben bereits baulich nicht anders möglich, als daß „manche Völker im Keller wohnen, der Lift vielleicht repariert ist, das Stiegenhaus baufällig und so die Kommunikation unmöglich sei.“

Im Bild von den „konzentrischen Kreisen“ sei es keine Frage, daß es sich im inneren Kreis sicherlich besser leben lasse als an der Peripherie, wo es „zieht“. Noch am ehesten schien Busek die baulich-bildliche Vision des Beraters von Václav Havel, Fürst Schwarzenberg, zuzutreffen, der Europa als Dorf sehen möchte. In einem Dorf gebe es eben unterschiedliche Häuser, breitere Straßen und kleinere Gassen, Plätze, die renoviert würden, und soziale Zentren. Die Summe der Bilder würde jedoch nur den „Mangel dessen beschreiben, was sein solle“. Dem stellte Busek als Kontrast ein „Europa der Gegensätze“ gegen-

über, das die „Welt reich beschenkt hat an Gutem und Bösem“, in dem Toleranz gepflegt und Konzentrationslager aufgebaut worden sind, die Natur verehrt und zerstört werde.

Voraussetzungen für ein einiges Europa

Angesichts dieser Gegensätze sieht der Redner auch die Gefahr eines gleichen Schicksals für Europa wie für das antike Griechenland, das seiner Unfähigkeit wegen, zu einer Einheit zu finden, zerfallen sei. Drei Gründe nennt Busek als Voraussetzung für diese notwendige Einigung:

1. *Annahme der europäischen Geschichte.*

„Das Geschichtsbuch ist für Europa wichtiger als das Geographiebuch.“ Dann würde auch klar, welche Stadt Wien näher liege: Salzburg oder Prag?

2. *Annahme der Vielfalt aus Landschaft, Kultur und Sprache.*

„Es gilt nicht, eine einheitliche technische Zivilisation zu schaffen.“

3. *Annahme des Andersseins.*

„Das macht den eigentlichen Reichtum Europas aus.“

Vor diesen drei Prämissen für ein gemeinsames Europa wird die Eingangsforderung von Bildung als Mittel für Europa, oder wie es variiert formuliert wurde, „Europa muß geistig errichtet werden“, verständlich.

Schlagwortartig entwirft Busek Eigenschaften des neuen Europäers und leitet daraus Forderungen an die Bildungsinstitutionen ab:

- Mehr Gespräche führen, denn „mit der Demokratie beginnen erst die Probleme“;
- Notwendigkeit der Mobilität und der Toleranz;
- Akzeptierung des Nebeneinanders unterschiedlicher Regionen;
- Dialektik zwischen Internationalität und Heimatbewußtsein;
- kultureller Austausch;
- Verzicht auf einen Eurozentrismus.

Die Aufträge an die Bildung faßt Busek zusammen: „Weckung der Neugierde“, „Entwicklung des Wissens um die Quali-

täten des anderen“ und eine „realistische Sicht der eigenen Stärken und Fehler“.

Daß es in der Verwirklichung dieser Forderung und „um Europa schon besser gestanden ist“ — „Thomas von Aquin mag aufgrund seiner Körperfülle behäbig gewirkt haben, war jedoch trotzdem und den Verkehrsmitteln zum Trotz bedeutend mobiler als mancher Universitätsprofessor heute“ — sieht der Redner als Aufforderung.

Können Pointen die Besorgnis überdecken?

In der rege geführten Diskussion verstand es Busek, die Fragen in pointierter Form zu beantworten. Bisweilen ließen Pointen die tiefe Besorgnis mancher Frage als unbegründet erscheinen. So wollte Busek den nostalgisch-monarchistischen Reminiszenzen in einigen Nachbarländern keine große Bedeutung zumessen. Daß Otto von Habsburg in Ungarn hofiert wurde, rühre bloß daher, daß er den Luxus der ungarischen Sprache pflege. („Ungarn haben mir selbst einmal gesagt, daß ihre Sprache keine Sprache sei, sondern ein Luxus, und wer sich diesen Luxus leistet, wird eben besonders geschätzt.“) In der Zwischenzeit habe die Geschichte gezeigt, daß der Nationalismus in einzelnen Regionen nicht nur als Wiederbelebung von Traditionen gesehen werden kann, in denen durch politische Ereignisse Völkern „eine Identität gegeben wurde“ (Slowaken, Kroaten), sondern daß dies ein unhistorisches Anknüpfen an Unzulässigem (autoritärem, faschistischem Gedankengut) sei. Auf die Frage von *Urs Hochstrasser* (Schweiz), der die Befürchtungen der Regionen vor einem Zentralismus im Bereich der Bildung anschnitt, erinnerte Busek, daß es zur Zeit einen „falschen Nationalismus“ gebe: „Da fehlt einem eine halbe Stunde Mathematik, und aus diesem Grund ist die Anrechenbarkeit des Studiums in einem Land in einem anderen unmöglich, das ist ja auch ökonomisch unsinnig.“



Ehepaar Hochstrasser (Schweiz)

Den Bildern und Metaphern über Europa legte *Boris Bakurkin* (UdSSR) die „asiatische Mitgift“ vor die Tür oder vor den Dorfeingang. „Wenn von einem Europa vom Atlantik bis zum Ural gesprochen wird, so finden dies die asiatischen Republiken als Benachteiligung.“ Busek ließ in diesem Punkt keine Zweifel aufkommen, und die politische Entwicklung hat diese Einschätzung mit Dramatik unterstrichen: „Europa hat genug Probleme und kann kein Bedürfnis haben, sich neue Probleme einzuhandeln.“ Für ihn sind in diesem Fall die Größenverhältnisse ausschlaggebend: „Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt, wird es gefährlich.“

Etwaige Probleme eines Beitritts Österreichs zur EG schnitt *Wilhelm Mazek* (Österreich) an.

Als mahnendes Gewissen, das sich aufklärerischen Traditionen verpflichtet fühlt, trat einmal mehr *Jörg Wollenberg* (BRD) auf, der vor einem Europa der Kartelle warnte. Angesichts der Diskussionen über Europa dürfte die „Dritte Welt“ nicht fraglos dem Vergessen anheimfallen.

Aquarium oder Fischsuppe?

Von den Gästen aus den angrenzenden Nachbarländern, den Ländern des „irreal



Vizekanzler Dr. Busek: „Das Geschichtsbuch ist für Europa wichtiger als das Geographiebuch“. Rechts: Dr. Erich Leichtenmüller.

existierenden Sozialismus“, wurde vor allem die Befürchtung geäußert, daß es nach dem Fall der Grenzen zum Aufbau eines neuen, diesmal „grünen Vorhangs“ käme, wie dies *Ján Fritz* aus der Tschechoslowakei äußerte. Busek teilte die Befürchtungen und antwortete mit einem Vergleich, in dem er die Situation in den ostmitteleuropäischen Ländern und die Hilfestellungen aus dem „Westen“ charakterisierte: „Aus einem Aquarium kann man leicht eine Fischsuppe machen, doch es ist unmöglich, aus einer Fischsuppe ein Aquarium zu zaubern.“ *Urs Hochstrasser* griff dieses Bild auf, gab aber zu bedenken, „wenn man Hunger hat, dann ist einem die Fischsuppe lieber als ein Aquarium mit Goldfischen“. Das Plädoyer für das Aquarium Europa, für die Vielfalt, die der Minister als Besonderheit Europas bezeichnet hatte, wollte Busek jedoch mit einer Einschränkung verstanden wissen: „Die multikulturelle Gesellschaft ist noch nicht so weit entwickelt, daß die islamischen Traditionen aufgenommen werden können (...), das wird noch Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte dauern.“ Dieser historischen Perspektive widersprach jedoch *Jurij Jug* (Jugoslawien/Slowenien), der die Meinung vertrat, daß es bislang auch in Jugoslawien positive Beispiele des Zusammenlebens der unterschiedlichen

Traditionen und Religionen gegeben hätte, diese positiven Entwicklungen drohen jedoch, politischen Differenzen geopfert zu werden. „Ein positiver Friede ist mehr als nur ein passives Nebeneinander.“ Unterstützung erhielt Jug auch von *Dirk Ukena* (BRD), der an einige „Brückenköpfe“ erinnerte, wo das Nebeneinander von Türken und Deutschen keineswegs so problematisch sei, wie dies von Busek gezeichnet wurde. *Jörg Wollenberg* stellte die positiven Beispiele nicht in Frage, konstatierte jedoch in diesem Zusammenhang einen „Mentalitätswandel“ in der deutschen Öffentlichkeit, der zu denken geben müsse: „Wenn die Aussonderung von Türken in eigene Schulklassen, wie etwa in Nürnberg, praktiziert wird, frage ich mich allerdings, wie wir dann noch von einem gemeinsamen Europa reden können?“

Von den Vorteilen und Gefahren des Regionalismus

Von der „Vielfalt Europas“ führte die Diskussion zur Thematisierung der Vorteile und Gefahren eines Regionalismus und den Möglichkeiten für die Erwachsenenbildung. Für *Hermann Kumpfmüller* (BRD) ist die Forcierung des Regionalismus nur ein Reflex auf die immer anonym werdenden Strukturen, die in der EG gefördert würden. Er warnte vor dem Sog des Zentralismus, der vor allem im wirtschaftlichen Bereich wirke. Die Gegenkräfte, die die Erwachsenenbildung in dieser Entwicklung entfalten könnte, seien als bescheiden einzustufen. Während Kumpfmüller die Chancen für die Erwachsenenbildung skeptisch beurteilte, sprach *Yehezkel Cohen* (Israel) noch von der „Herausforderung für die Erwachsenenbildung“, der es mit internationalen Programmen zu begegnen gilt. Wie *Dirk Ukena* („Regionalismus kann auch Engstirnigkeit und Abschottung bedeuten“) tat sich auch *Peter Bettelheim* (Österreich) schwer mit dem Begriff des Regionalismus. Angesichts der sich entwickelnden Praxis, zum Beispiel in Kroatien, könne man diesem Regiona-

lismus nicht viel abgewinnen. „Was ist da noch viel zu sagen, wenn ein Politiker wie Tudjman vor hunderttausenden Menschen erklären kann, er sei froh, daß seine Frau weder Serbin noch Jüdin sei.“ Die Bildervarianten über Europa bereicherte Bettelheim, angesichts der steigenden Migrationsströme, um ein weiteres: es müsse nicht von einem Europa als Dorf, viel eher von einem Europa als Campingplatz gesprochen werden.

„Salzburger Gespräche“: Bild mit Rahmen

Während die Verwirklichung der Forderung „Europa als Einheit der Regionen, als Rahmen für unterschiedliche Kulturen und Traditionen“ angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung und Dynamik fraglich ist — die Fischsuppe ist wahrscheinlicher — konnte zumindest bei den „Salzburger Gesprächen“ ein Bild mit Rahmen geschaffen werden, denn abgerundet wurden die „Gespräche“ mit dem Referat von *Urs Gerber* (Schweiz) zum Thema „Europa der Heimaten“. Um der Frage nach den Grenzen Europas nachzugehen, griff Gerber weit zurück in die Geschichte, wenn er an die Tochter des Phönikier-Königs Agenor erinnerte, die von Zeus in der Gestalt eines Stiers entführt und geschwängert wurde. Während die Frage der Herkunft des Namens Europas im mystischen Dunkel bleibt, entbrannte der Streit über die Ausdehnung Europas und hier vor allem über die Ostgrenze. Während für die Grenze Europas am Ural „strategisch-topographische Gründe“ sprechen, plädierte Arnold Toynbee für die „Westlinie“ (von Murmansk über Leningrad nach Odessa ans Schwarze Meer), da die Spaltung des Christentums als Grund für die Verschiedenheit westlich-europäischer und russisch-orthodoxer Zivilisation anzusehen sei. Als Fazit aus diesen Abstechern formulierte Gerber den höheren Stellenwert von Kultur gegenüber der Geographie. Kurz zeichnete Gerber mit Hilfe Otto Moldens die europäische Entwicklung von der Polis bis zu den

Nationalstaaten, für die informierte Bürger/innen eine Voraussetzung waren (Fazit 2: Europafähigkeit beginnt in den Schulen), um das 20. Jahrhundert mit der Charakteristik zu streifen: „Die Förderung und Erhaltung der Kultur und Zivilisation erfordern unablässige Anstrengungen. Fortschritte sind selten. Rückfälle häufig.“

Das Demokratiedefizit der EG

Die Analyse des „Europas der Zwölf“ führt *Gerber* zu dem Schluß, daß die EG erhebliche Demokratiedefizite aufweise:

„Die EG-Kommission ist die Exekutive und besteht aus 17 Mitgliedern. Sie hat ihren Sitz in Brüssel und wird von 12.000 Euro-Beamten unterstützt.

Der Ministerrat ist die Legislative in Brüssel. Er besteht aus den Fachministern der EG-Länder. Das Sekretariat in Brüssel hat einige hundert Beamte.

Im Europäischen Rat treffen sich die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsstaaten mindestens zweimal im Jahr, um generelle Perspektiven und politische Probleme der Gemeinschaft zu besprechen.

Das Europäische Parlament ist ein Konsultativ- und Kooperationsorgan. Es besteht seit 1979 aus 518 gewählten Volksvertretern, spielt jedoch eine andere Rolle als die nationalen Parlamente. Das Sekretariat ist in Luxemburg, die Sitzungen finden in Straßburg oder Brüssel statt.

Der Europäische Gerichtshof mit Sitz in Luxemburg besteht aus 13 Richtern und 6 Generalanwälten.“

Dieser Aufbau entspreche einem Zentralstaat und nicht einem föderativen Staatsverständnis, wie es in der Schweiz Praxis sei. „Der EG-Zentralismus ist verwaltungstechnisch bequem, politisch aber bedenklich.“

Alleine die Frage des Alpentransits (fünf von sieben Übergängen liegen in der Schweiz) rücken ein positives Abstimmungsverhalten der Schweizer Bevölkerung ins Reich der Phantasie, da die Schweizer einer Opferung der Kantone Uri und Tessin auf dem „Altar des euro-

päischen Straßenverkehrs“ nicht zustimmen würden. In Perspektive wird die EG sicherlich ohne Schweiz weiterbestehen können, doch politisch müsse die Alternative lauten: Europa wird föderalistisch oder zerfällt.

Europa — Schweiz: delikate Vergleiche

Was *Gerber* mit der Aufzählung der Strukturen und Entscheidungsmechanismen angedeutet hat, führt er bei den „delikatsten Vergleichen“ zwischen Schweiz und Europa fort. Wenn die Merkmale, die für die Schweiz bestimmend sind, betrachtet werden, bleibt als einziger Schluß, daß die EG-Zwölfergemeinschaft diesen widerspricht. Ein Land, reduziert auf neun Eigenschaften, Tatsachen und Traditionen, liest sich folgendermaßen: Viersprachigkeit, Kleinstaatlichkeit, Föderalismus, direkte Demokratie, Minderheitenschutz, Milizprinzip, Neutralität, Sozialpartnerschaft und Außenverflechtung.

Trotz des Gegensatzes zwischen Europa und der Schweiz in der Verwirklichung dieser Werte, stehe — so *Gerber* — der Einigungsprozeß auf der Tagesordnung der neunziger Jahre und das Bildungswesen müsse diesen Einigungsprozeß begleiten. Dem Fremdsprachenunterricht werde dabei eine besondere Rolle zufallen. Zur Illustration des neuen Lernprinzips greift *Gerber* zu einem Bonmot: „Europafähigkeit als neues Heimatgefühl will nicht allein über die Großhirnrinde erworben, sondern muß erlebt, erochen, erschmeckt werden, kurz: Stammhirnerfahrungen sind erforderlich. Die Mittelschüler müssen auf die Walz.“

Der politische Konjunktiv

In den Schlußfolgerungen wählt *Gerber* den politischen Konjunktiv und schwächt seine Fazitbemerkung „Europa wird föderalistisch oder zerfällt“ ab, wenn er formuliert: „Europa wird föderalistisch oder es bleibt ein Schatten seiner Mög-



Ján Fritz (ČSFR) und Prof. Dr. Urs Hochstrasser (I.).

lichkeiten.“ Zumindest in der persönlichen Praxis des Referenten hat Europa längst Einzug gehalten, denn das Referat entstand während eines Studienaufenthalts in Florenz, wurde während eines Aufenthalts im Europarat in Straßburg teilweise überprüft, in Bern niedergeschrieben und in Salzburg gehalten.

Während *Hochstrasser* sicher ist, daß die EG kommen wird und hofft, daß die Schweiz einen Beitrag für mehr Föderalismus leisten werde, gab sich auch *Ronald Wilson* (Großbritannien) optimistisch, daß die EG das werde, was die Mitglieder daraus machen. An eine „administrative Verschwörung“ wolle er nicht glauben. Für den begeisterten Schotten *Wilson* besteht sogar über die EG die Möglichkeit, „einige unserer nationalen Attribute“ zurückzubekommen, nicht zuletzt werde der nächste Wahlschlager lauten: „Europe — Independance for Scotland“.

Jörg Wollenberg fühlt sich von den rückwärtsgewandten Blicken auf Europa verunsichert und bittet, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, der vielleicht moderner und offener sei. „Wenn wir zurückschauen, so doch auf moderne Entstehungsprodukte von Gesellschaften,

auf offenere Formen von Kultur, auf die Fähigkeit, trotz unterschiedlicher Sprachen zusammenzukommen und sich zu verständigen, auf die Notwendigkeit einer Friedensordnung und nicht auf den Aspekt mit einer Sicherheitsordnung, die nächsten Kriege vorzubereiten, auch wenn unser heutiges Europa so aussieht, als ob wir Truppen brauchen, um über ‚Sicherheit‘ zu Frieden zu kommen.“

Kurt Meissner (BRD) ist nach eigenen Angaben nicht erfreut über die „Einigung“ und würde eine Konföderation eher begrüßen, da eine „großräumige Regionalität“ das überkommene Denken in Nationalstaaten „unterwandern“ könne. „Das Rad der Geschichte könnte ja auch manchmal vorwärts gedreht werden.“ Auf die Befürchtungen, die Macht Deutschlands nach der Vereinigung betreffend, gab Meissner zu bedenken, daß 80 Millionen Deutsche nicht gefährlicher seien als 60 Millionen und die Zeiten, in denen ein Deutscher mit einer Glascherbe als gefährlicher angesehen wurde als ein Amerikaner mit zwei Handgranaten, müßten vorbei sein.

Heimat = Freundschaft und Gerechtigkeit

Es gibt eine besondere europäische Leistung, die ich sonst nirgends auf der Welt getroffen habe. Damit meine ich dieses Spannungsfeld zwischen Weltbezogenheit und Heimatbewußtsein. In Amerika gibt es keines von beiden, wie auch andere Kontinente auf dieses Spannungsverhältnis verzichten müssen. Dieses Spannungsfeld ist ein Gewinn und eine Chance, aber gleichzeitig eine Herausforderung, sich der Welt zu stellen. Das bedeutet Toleranz, wenn auch manche meinen, daß meine Toleranz für die Entwicklungen in Amerika zu wenig ausgeprägt ist. Andererseits bedeutet dies auch, daß wir unseren Ausgangspunkt haben in dem Raum, in dem wir vielleicht nicht einmal geboren wurden, sondern in dem wir uns eine Lebenswelt geschaffen haben. Ein vertriebener deutscher Politiker hat Heimat einmal

14. Reformversuch in der Sowjetunion oder: Endzeit des Sozialismus in Rif

Am Dienstag abend eröffnete *Jörg Wollenberg* den Vortrag von *Boris Bakurkin* über die Situation in der Sowjetunion mit einer Replik auf eine Abenddiskussion im Jahr 1987¹, die er zu den unbestrittenen Höhepunkten der politischen Kultur der „Salzburger Gespräche“ rechnete. Bei keinem anderen Themenbereich gelten die einleitenden Bemerkungen über die Qualität von Diskussionen, wenn der Sturm der Tagespolitik Einschätzungen und Bewertungen über den Haufen zu werfen droht, wie bei einem Bericht von einer Diskussion über die Sowjetunion vom Sommer 1991.

Gorbatschows ‚Kinder‘ kommen

Boris Bakurkin begann seine Einschätzung mit einer kritischen Bewertung von Michael Gorbatschow: „Im Jahr 1988 war Gorbatschow noch der Held der Demokratisierung, was ist er heute? Die Ära von Gorbatschow ist schon vorbei. Er

so bestimmt: Heimat ist für mich Freundschaft und Gerechtigkeit. Das heißt das Sichersein, daß ich nicht das Portemonnaie festhalten muß — wie die Schweizer, wenn sie in der Fremde sind, wie es *Urs Gerber* heute formuliert hat.

Wir Deutsche haben ja einen besonderen Zugang zu diesem Problem. Mit der zwangsweisen Heimatvertreibung stellt sich nun die Frage, wie man für den einzelnen Heimat schaffen kann. Was kann der einzelne tun? Ich habe zwei Punkte genannt. Die Heimatzerstörer sind auf der einen Seite die ruhelosen Abenteurer, auf der anderen Seite die seßhaften Spießer.

Der Begriff Heimat ist auch für die Erwachsenenbildung wichtig, und ich sehe das nicht als etwas Rückwärts-gewandtes. Aktionen wie etwa die Spurensuche nach jüdischer Geschichte sind Beispiele, die mit Heimmattümelei nichts zu tun hatten.

Kurt Meissner



Die Teilnehmer aus der Sowjetunion: Veniamin Arsenkin (l.) und Boris Bakurkin (r.).

hat die Grenzen seiner Reform erreicht, jetzt werden die „Kinder“ die Bühne betreten“. Prophetische Worte. Boris Bakurkin betrachtete die Reformen aus einer historischen Perspektive und das Urteil, zu dem er kam, war nicht gerade ermutigend, denn seit dem 17. Jahrhundert hat es in Rußland dreizehn große Reformbewegungen gegeben, die immer wieder durch Gegenreformen zunichte gemacht worden waren. Glasnost und Perestroika sind also der vierzehnte Versuch. Bisher wurde das Rad der Geschichte in Rußland immer wieder zurückgedreht: viermal wurde das Geschworenengericht eingeführt und ebensooft wieder abgeschafft, dreimal die Selbstverwaltung eingeführt und verworfen, und dreimal bekamen die Bauern Grund und Boden und verloren ihn wieder. Der vierzehnten Reform habe eindeutig — so Bakurkin — das demokratische Element gefehlt, eine Folge davon sei sicherlich die Stagnation, die sich bis Mai 1991 eingestellt habe.

Der Beginn des Endes der KPdSU

Die Erläuterung des Zersplitterungsprozesses der KPdSU, die für Bakurkin in verschiedene Gruppierungen zerfällt — von der Sozialistischen Partei, zur Sozialdemokratischen Partei, zu nationalen Parteien, den Monarchisten, der Pamjat-Bewegung, den Nationalbolschewisten und „Konservativen“ — ist heute durch das Verbot und die Marginalisierung dieser Kraft Vergangenheit. Mit dem Verbot für die KPdSU, in Betrieben Propaganda

zu üben, das wenige Tage vor dem Beginn der „Salzburger Gespräche“ von Boris Jelzin beschlossen worden war, war das Ende eingeläutet worden. (Bakurkin: „Dies bedeutet möglicherweise die Liquidation der Partei leninistischen Typs. Der Abschied von der KPdSU ist klar, sie hat es nicht geschafft, sich zu demokratisieren.“)

Keine Tradition des Putschs

Angesprochen auf die Rolle der Armee in der Sowjetunion, führte Bakurkin aus, daß der militärisch-industrielle Komplex das 500-Tage-Reformprogramm zu Fall gebracht habe, aber heute bereits 45 Prozent der Mitarbeiter in diesem Bereich die Entwicklung zur Marktwirtschaft befürworten. Die Tage, in denen die Partei die Armee unter Kontrolle habe, seien vorbei. Die Armee wolle, so Bakurkin, „eine politische Kraft sein“, es werde jedoch nicht dazu kommen, daß die Armee nach der Macht strebe, „bestenfalls werde sie Lobbying betreiben“. Das Scheitern des Putschversuches — wenige Wochen später — war nicht nur durch den Druck der Straße, sondern auch durch den Widerstand eines Teils der Streitkräfte und Kader möglich geworden.

In der Diskussion wurde mehrfach Besorgnis über die Entwicklung in der Sowjetunion geäußert. „Es ist doch kein Fortschritt, den gesamten Marxismus den Orkus runterzulassen“, wie es Wollenberg formulierte, der den Abend mit der Feststellung beschloß: „Wieviel hätten wir uns erspart, wenn Rosa Recht behalten und auch die Macht bekommen hätte“, um so einmal mehr Rosa Luxemburg in den Kreis der Diskutanten miteinzubeziehen.

Träume, Hoffnungen und Befürchtungen für die EB

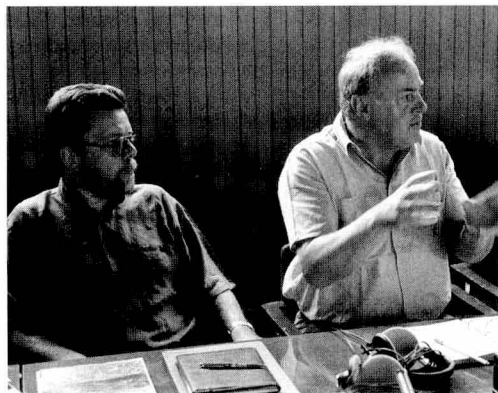
Unter dem Thema „Träume, Hoffnungen, Befürchtungen für die Erwachsenenbildung im neuen Europa“ nahmen einige Referenten zur Situation der Erwachsenenbildung Stellung.

Ján Fritz aus der Tschechoslowakei be-

richtete von der Neuorganisation der Erwachsenenbildung in seinem Land, die zu teilweise anarchistischen Zuständen geführt habe („verschiedene Organisationen haben dieselben Tätigkeitsschwerpunkte“). Die Umstrukturierungsprozesse in den ehemals „realsozialistischen“ Ländern hätten den großen Nachholbedarf an Fremdsprachen aufgezeigt. („Totalitäre Staaten brauchen keine Bürger, die Fremdsprachen beherrschen“, meinte *Veniamin Arsjenkin* (UdSSR) zu diesem Faktum). Eine besondere Hilfe, diesen Bedarf zu decken, sei dabei die Kooperation mit Erwachsenenbildungseinrichtungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Diese Projekte, die jedoch nur in kleinerem Rahmen abgewickelt werden, veranlaßten *Urs Gerber* zu der Feststellung, daß hier eine Chance „verschlafen“ wurde, die eine Vorherrschaft der englischen Sprache und Kultur im „Osten“ zur Folge habe. „In Canada und den USA hat man schnell und richtig reagiert und hunderte, tausende Sprachlehrer in die Tschechoslowakei geschickt, wenn man es ‚schönen‘ will, kann man diese neue Kolonisation bloß eine Anglisierung nennen.“

Verlustmeldung für die allgemeine Erwachsenenbildung

Auswirkungen der Neuorientierung der Erwachsenenbildung — vor allem in Richtung beruflicher Weiterbildung — in den osteuropäischen Ländern für die Entwicklung in Deutschland, Österreich



Diskutanten aus der BRD: Derik Ukena (l.) und Hermann Kumpfmüller (r.).

und der Schweiz ortete *Hermann Kumpfmüller*, weil dadurch die allgemeine Erwachsenenbildung in Verlust geraten könne. *Jörg Wollenberg* sprach von einem Prozeß, bei dem der Qualitätsbegriff den erweiterten Bildungsbegriff ablöst.

Politische Realität zu werden droht dieser Prozeß in England, wie es dem Bericht von *Ronald Wilson* zu entnehmen war. Mit ihrer „Salamitaktik“ ist hier die konservative Regierung bei der Vernichtung der Erwachsenenbildung knapp vor dem Ziel. Die alte Forderung, die Teilnehmer müßten die tatsächlichen Kosten zahlen, die Entmachtung der lokalen Behörden, in deren Tätigkeitsbereich die Erwachsenenbildung gefallen ist, und die Einsetzung und Übertragung der Rechte für die Förderung an Komitees haben dazu geführt, daß die Presse von einem Anschlag auf die Erwachsenenbildung schrieb („adults under attack“). Nach der neuen Regierungsvorlage der Konservativen werde das Geld nun von sogenannten „founding councils“ vergeben, die von der Regierung bestimmt — nicht gewählt — werden und aus Vertretern der Industrie, der Berufsgruppen und der Künste zusammengesetzt sind. Geld soll es hauptsächlich für Aktivitäten geben, die einen beruflichen Aufstieg möglich machen. Durch den Verzicht der Förderung von Freizeitaktivitäten jeglicher Art würden de facto die Ausgaben für die Erwachsenenbildung erheblich gekürzt werden. Ronald Wilson zu diesen Plänen: „Dies ist der gefährlichste Anschlag auf die öffentlich finanzierte Erwachsenenbildung seit dem Ersten Weltkrieg, — nobody ist shooting yet, but there are fronts.“

Wie notwendig die berufliche Weiterbildung ist, wurde durch Berichte aus den verschiedenen Ländern klar. *Manfred Schindler* (Österreich) gab die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit zu bedenken. In der Sowjetunion tue sich gerade im Bereich der Dienstleistung ein wahrer Ozean auf. Um der Nachfrage auf diesem Gebiet gerecht zu werden, wurden 2100 Beschäftigungszentren geschaffen, eine Krise der Umschulungszentren

sei jedoch unverkennbar. „Wir müssen das Rad der Erwachsenenbildung nicht nochmals erfinden, wir können ja auf bestehende Modelle zurückgreifen.“

Flüchtlingsströme alt und neu

Auf die Zahl der Personen, die als einzigen Ausweg aus der aussichtslosen Situation im Land die Auswanderung sehen, kam *Boris Bakurkin* zu sprechen, der die Meldungen in westlichen Zeitungen als übertrieben hinstellte und je nach der Nationalität unterschiedliche Auswanderungsziele nannte. Während Georgier und Armenier aufgrund ihrer christlichen Kultur den Westen bevorzugen, würden die Balten eher den skandinavischen Raum und die Westukrainer durch die geschichtliche Verbindung Österreich wählen.

Probleme mit den Flüchtlingen erwähnte auch *Ján Fritz* für die ČSFR, da zu den 50.000 bereits im Land befindlichen Flüchtlingen noch 100.000 bis 200.000 Flüchtlinge im nächsten Jahr erwartet würden.

Wie viel „Reichtum“ den Flüchtlingen und Zuwanderern zu verdanken sei, betonte *Urs Gerber*. „Heute heißt es in der Schweiz, das Boot ist voll — tatsächlich gibt es jedoch noch viele Löcher im Ementaler.“ Seit Jahrhunderten könne sein Land nur 60 Prozent der Bevölkerung ernähren: dies habe im Mittelalter dazu geführt, daß sich rund zwei Millionen Schweizer als Söldner verdingten, später seien zum Beispiel aus den Schweizer Bergtälern Käser in die ganze Welt exportiert worden. Aus dem Auswanderungsland ist nun ein Einwanderungsland geworden, wobei der Trennungsprozeß zwischen „echten“ Flüchtlingen und Wirtschaftsemigranten durch die „gewaltsame Ausschaffung“ passiere.

40 Millionen Menschen — Minderheiten in Europa

Gerhard Henkes (Belgien) erinnert daran, daß in Europa zwischen 35 und 40 Millionen Menschen Minderheiten zuzurechnen sind. Konkret berichtet er über

die Lage der deutschsprechenden Belgier, die mit rund 67.000 Menschen ein Drittel der Größe Luxemburgs umfassen. Für die deutschsprachige Minderheit entwickelt sich das Instrumentarium des Bildungswesens erst langsam. Durch die Vielzahl von Anbietern käme es zu einer „Verzettelung von Energie“ und finanziellen Mitteln. Gerade unter diesen schwierigen Bedingungen könne ein Überleben der Erwachsenenbildung nur durch eine Rationalisierung erreicht werden. „Die Erwachsenenbildung hinkt leider hinter den Notwendigkeiten nach.“

Wie die Wirtschaft zwingen?

Kurt Meissners Überlegungen zur Erwachsenenbildung, speziell zu denen der einjährigen Bildungsfreistellung nach zehnjähriger Berufserfahrung, wie sie in Schweden praktiziert wird, mündeten in der Frage: „Wie können wir die Wirtschaft zwingen, das zu mögen?“ Diese Konzepte seien nicht nur als probates Mittel gegen die Dauerarbeitslosigkeit einzusetzen, sondern könnten auch dazu beitragen, dem lebenslangen Lernen den Beigeschmack der Strafe zu nehmen und zu einer lebensbegleitenden Bildung zu kommen.

Die neue Bourgeoisie und ihre Bildung

Wie in Großbritannien, so ist auch in der Sowjetunion die Finanzierung der allgemeinen Erwachsenenbildung ein großes Problem. Es sei zu lange über die Marktwirtschaft geplaudert worden, ist *Veniamin Arsjenkins* Einschätzung. „Jetzt kommt die Marktwirtschaft mit Riesenschritten und damit auch die Kommerzialisierung der Weiterbildung, und wir wissen nicht, was wir tun sollen.“ Institutionen mit Strukturen — zum Beispiel die Znanje — seien teilweise paralysiert und durch ihre Geschichte negativ vorbelastet. Das neue Kostendenken führe dazu, daß viele regionale Organisationen aufgelöst werden müssen. „Das ist eine offene Wunde — bei uns wird mehr über das Geld als über die Aktivitäten gesprochen.“ Als Versuch der Distanzierung von der Vergangenheit unter gleichzeitiger Ausnützung vorhandener Strukturen wurde nun eine Assoziation der Erwach-

senenbildung gegründet. Diese Assoziation hat in ihren Statuten verankert, daß sie keine parteiliche Organisation ist, nur auf der Basis der Wissenschaft und auf dem Boden der Verfassung agiert. Vor diesem „kommerziellen Hintergrund“ werden laufend Bildungsgenossenschaften, Kommerzgenossenschaften und Gymnasien gegründet. Diese Dynamik erfaßt — so zumindest Arsjenkin — jedoch zumeist nur die organisatorischen Strukturen: „Die neue Bourgeoisie stellt neue Anforderungen an die Bildung, aber die Ideologie bleibt gleich wie beim Kasernensozialismus.“

Die Vernachlässigung der Bildung sieht *Bakurkin* hingegen als einen der Kardinalfehler Gorbatschows an. Die dreißig Millionen Arbeitslosen im Land werden nicht nur für die Sowjetunion, sondern auch für Europa zu einem Pulverfaß werden. Rasche Hilfe müsse daher auch aus dem Selbsterhaltungstrieb der Europäer erfolgen. Mit Geld alleine ist es jedoch nicht getan: „Milliardenkredite könnten die Agonie des Systems verlängern, während Joint Ventures und Bildungspartnerschaften langfristig etwas verändern können.“

6 Monate — 6 Jahre — 60 Jahre: Zahlen für Pessimisten

Wie lange der Umstrukturierungsprozeß im Bildungsbereich in der Sowjetunion dauern würde, erschließt sich jedoch dem Betrachter erst, wenn er bedenkt,



Kritischer Geist bei den „Salzburger Gesprächen“:
Prof. Dr. Jörg Wollenberg (BRD).

daß die Lehrkräfte — so die Einschätzung von *Bakurkin* — zum konservativen Teil der Sowjetunion gehören und ein Lehrer nicht von heute auf morgen sich plötzlich zum Demokraten wandeln kann. Pessimistisch müßten jene sein, die schnelle Veränderungen erhoffen, meinte auch *Agnes Herbai-Pörtl* (Ungarn), die an den Zeitraster Ralf Dahrendorfs erinnerte: Sechs Monate braucht man, um eine neue Verfassung auszuarbeiten, sechs Jahre um eine Wirtschaft umzugestalten und 60 Jahre um ein demokratisches Bewußtsein zu entwickeln.

Bei dieser Neuorientierung gelte es auch, altes Bildungsgut wiederzuentdecken.

Von Jörg Wollenberg darauf angesprochen, ob die Tendenz in der Sowjetunion eher dahin gehe, die Probleme mit „Makarenko oder mit dem alten Humboldt zu lösen“, erinnerte Boris *Bakurkin* daran, daß die humanistischen Werte in der Sowjetunion ikonisiert, aber nie verwirklicht worden seien und dieses „historische Gepäck“ neu entdeckt und „abgeholt“ werden müsse.

Bürgermentalität gefragt

Für den Bereich der ehemaligen DDR angewandt, unterstrich *Petra Bass* (BRD) die Bedeutung einer Entwicklung des sozialpsychologisch-demokratischen Fühlens und Empfindens, damit sich ein Bewußtsein entwickeln kann, das auch im alltäglichen Leben „tragfähig“ ist. Bei der Schaffung einer demokratischen Gesellschaft sei demnach die Formung einer „Bürgermentalität“ vorrangig, denn das Problem für den Anschluß an Europa sei — so *Herbai-Pörtl* — zum Beispiel für Ungarn nicht die Armut, sondern der „Mangel an mitbürgerlicher Erziehung“. „Der große ‚historische Versuch‘ ist gescheitert und hat Ruinen in der Wirtschaft und im gesellschaftlichen Leben zurückgelassen. Die allergrößte Zerstörung ist aber nicht sichtbar, und die durch unsere Länder reisenden Touristen und Gäste können es vielleicht auch nicht wahrnehmen — das ist jener Ruin, der in den Seelen angerichtet wurde.“ Unter diesem Ruin sei sowohl die niedrige Arbeitsmoral, das

niedrige Niveau der alltäglichen Kultur als auch die „Grobheit im Umgang mit Menschen“ zu verstehen. Der Erwachsenenbildung erwachsen aus dieser Situation große Aufgaben — den Menschen muß wieder das Vertrauen in ihre eigene Zukunft gegeben, das Interesse für politische Fragen muß geweckt, die Verantwortung für die eigenen Taten muß erlernt werden. Die Größe der Aufgabe stehe jedoch im direkten Gegensatz zu den vorhandenen finanziellen und personellen Mitteln, und eine Änderung sei nicht in Sicht.



Agnes Herbai-Pörtl (U.) (Ungarn) im Gespräch mit Dr. Anna Maria Klementz Szalafainé (Ungarn) und Prof. Jurij Jug (Slowenien).

Wie Nichtteilnehmer motiviert werden können

Klaus Künzel (BRD) berichtete in einer Abendsitzung bei den „Salzburger Gesprächen“ über eine Projektarbeit an der Universität Köln. Die Bedeutung und Notwendigkeit der Weiterbildung ist unabhängig von der Frage des europäischen Einigungsprozesses als Aufgabe der kommenden Jahre zu bezeichnen. Der Weg zur Inanspruchnahme von Weiterbildungsangeboten wird von Zugangsmotivationen gesteuert. Die Nichtteilnahme an Weiterbildung bedeutet jedoch grundsätzlich nicht, daß ein prinzipielles Desinteresse vorliegt. Aus bildungspolitischen Gründen hat die Untersuchung der Ursachen von „Nichtteilnahme“ eine herausragende Bedeutung, da erst nach einer derartigen Analyse über die Entwicklung von Aufforderungsmustern diskutiert werden kann.

Werbung als methodisches Bemühen

Als ein Instrument, das die Verbindung zwischen den Polen Bedarf und Bedarfsdeckung herstellt, wurde von Künzel die Werbung gesehen, als „methodisches Bemühen um Verständnis sowie die Pflege zwischen Beziehungsträgern und ihren Öffentlichkeiten“. Eine breit angelegte Untersuchung über die Werbung für Weiterbildung war als Projektarbeit von der Universität Köln durchgeführt worden, und die ersten Ergebnisse präsentierte Klaus Künzel. Als Notwendigkeit für ein geändertes Werbeverständnis wurde die Berücksichtigung der Rah-

menbedingungen für die Herausbildung von Motivationsstrukturen im Erwachsenenalter angesprochen.

Die Projektgruppe analysierte einerseits die Programme und Werbeaktivitäten von 150 Anbietern und konzentrierte sich bei der Eingrenzung der „Nichtteilnehmer“ auf drei Zielgruppen: Senioren ab 55 Jahren, Familienfrauen und Langzeitarbeitslose, wobei siebzig Personen aus jeder Zielgruppe Programme und Plakate nach verschiedenen Kriterien bewerten mußten. Gefragt wurde nach: „Anmutung“, Verständnis, persönliche Relevanz und Glaubwürdigkeit. Neben diesen Befragungen wurden noch mit zwanzig Personen qualitative Interviews geführt, die es auch ermöglichen sollten, den biographischen Hintergrund der Nichtteilnehmer auszuleuchten.

Lebensbereich Freizeit

Eine Gemeinsamkeit der drei Zielgruppen bestand in der Tatsache, daß Freizeit als Lebensbereich anzusehen ist, „dem durch Zeitstruktur- beziehungsweise Abgrenzungsverluste und infolge einer hochintegrierten Lebens- und Arbeitsführung die konstituierende Kraft einer eigenständigen, zeitlich und funktional bestimmbar Kategorie abgeht“. Die Untersuchung der Freizeitaktivitäten ergab unterschiedliche Schwerpunkte. Bei der Gruppe der Arbeitslosen war eine Neigung zu nichtorganisierter Begegnung und Kontaktpflege, eine geringe Lesetätigkeit, eine vergleichsweise

hohe Bastel- und Heimwerkeraktivität und eine sehr ausgeprägte sportliche Betätigung parallel zu einem markant hohen Anteil an passivem Freizeitgebrauch zu bemerken. Die Freizeitaktivitäten der Hausfrauen waren auf die Bereiche Haus und Familie konzentriert. Insgesamt wiesen Hausfrauen die „geringste Streubreite von Einzelnennung“ bei Freizeitaktivitäten auf. Bei den Senioren lagen Fernsehen und Lesen im Spitzenfeld, während kommunikativ geprägte Freizeitgestaltung sich hauptsächlich in Clubs vollzieht.

Problemfeld Zeit

Für die Gruppe der Senioren führte Künzel die Ergebnisse näher aus, wobei Erwachsenenbildung als keine „natürliche Beschäftigung für das Alter“ angesehen wurde und Weiterbildungsangebote erst in Anspruch genommen wurden, wenn es zu persönlichen Brüchen (Tod des Partners) gekommen war.

Ein weiteres Problemfeld konnte beim Zeitbegriff herausgefiltert werden. Regelmäßiger Besuch von Kursen und Veranstaltungen wurden als unerwünscht bezeichnet, da dies zu sehr an den Arbeitsprozeß erinnere. Nur wenn die Erwachsenenbildung — so Künzel — diese Bedenken berücksichtige, werde sie als Partner ernst genommen. In der Werbung gehe es darum, nicht nur bereits Bekanntes zu transportieren: Volkshochschule ist mehr als ein Ball der einsamen Herzen und mehr als bloß Beschäftigungstherapie.

Von der Projektgruppe wurden auch Plakatentwürfe entwickelt, die den Voraussetzungen einer zielgruppenspezifischen Werbung entsprechen.

Werbung konkret

Ein großer Wecker, der fünf vor zwölf anzeigt, liegt auf einem Ruhekissen. Darüber der Text: „Verschlafen Sie nicht Ihren Lebensabend“.

Katze und Maus auf einem Plakat. Darüber ein Text in der Art: Es ist interessant festzustellen, wieviel sich unter-

schiedliche Menschen zu sagen haben. Während es bei den Zielgruppen Senioren und Frauen (Sujet: Ein Berg mit verschiedenen Windeln mit in etwa dem Text: Wenn Ihnen die Probleme im Haushalt über den Kopf wachsen, können Sie dies in der Volkshochschule vergessen.) leicht schien, konkrete Werbeangebote zu entwickeln, legte Künzel bei der Zielgruppe der Langzeitarbeitslosen Wert auf die Feststellung, daß keinerlei Versprechungen gemacht werden dürften, da es darum gehe, die Realität zu zeigen, nicht einfach Lösungen anzubieten. Das Sujet, das für diese Zielgruppe entworfen wurde: Ein Mann lehnt an einem großen Motorrad, während unten den keineswegs rosigen Aussichten zu lesen ist: Geld weg, Freunde weg, alles weg — mit einer entsprechenden Telefonnummer.

So notwendig Werbung auch ist, sie kann jedoch nur zehn Prozent der Barrieren aus dem Weg räumen.

In der Diskussion wurde vor allem auf die mangelnde finanzielle Dotierung von Werbeaktivitäten hingewiesen, und, wie es *Dirk Ukena* formulierte, ohne entsprechende Mittel könne auch keine Kontinuität garantiert werden.

Die Projektgruppe um Klaus Künzel erhob auch das Spektrum von zur Verfügung stehenden Werbeetats: der Bogen spannte sich von vier bis neun Prozent, gemessen am Gesamtvolumen. Der Durchschnittswert ergab 3,5 Prozent. Die Anzeigenwerbung ist lediglich für einen geringen Teil der 150 befragten Einrichtungen wesentlich, eine systematische Plakatwerbung spielt, abgesehen von der Veranstaltungsankündigung, eine zu vernachlässigende Rolle.

Anmerkung:

1) Vgl. Gerhard Bisovsky: Erwachsenenbildung und Gesellschaft. Mitbestimmung und Partizipation in Gegenwart und Zukunft. 30. „Salzburger Gespräche“ — Ein Seminarbericht. In: Die Österreichische Volkshochschule. Nr. 147, März 1988, Seite 20.

Teilnehmerliste

Prof. Dr. Veniamin *Arsjenkin*, Vizepräsident der Vereinigung für Erwachsenenbildung, Moskau, UdSSR.

Petra *Bass*, Bereichsleiterin, Bildungsreferentin beim Kolpingbildungswerk, Arnsberg, BRD.

Doz. Dr. Boris *Bakurkin*, Dozent am Institut für gegenwärtige soziale Probleme, Moskau, UdSSR.

Peter *Bettelheim*, Leiter des Jüdischen Instituts für Erwachsenenbildung, Wien, Österreich.

Dr. Vladimir *Cholvad*, Direktor der Hauptabteilung für Hochschulwesen und Erwachsenenbildung, Bratislava, ČSFR.

Yehezkel *Cohen*, Mitarbeiter und Lektor am Martin-Buber-Institut, Jerusalem, Israel.

Mary *Eiger*, Musiklehrerin, Tel Aviv, Israel.

Dr. Wilhelm *Filla*, Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Wien, Österreich.

Prof. René *Frentz*, Président de l'Université de la Culture Permanente de Lorraine de l'UFUTA, Président honoraire de l'Association internationale des Universités du 3ème Age, Nancy, Frankreich.

Prof. Dr. Ján *Fritz*, Dozent und Leiter in der Erwachsenenbildung, Präsident der Gesellschaft für internationale Kontakte in Prag, ČSFR.

Shirley *Garner*, Pädagogische Leiterin und Beraterin in Begin, The Berridge Centre, Nottingham, Großbritannien.

Urs *Gerber*, Vorstandsmitglied des Verbandes der Schweizer Volkshochschulen, Bern, Schweiz.

Dr. Inge *Gruber*, Kursleiterin für Englisch, Innsbruck, Österreich.

Brian *Hambidge*, Organisator für Erwachsenenbildung, Nottingham, Großbritannien.

Dipl.-Ing. Vladimir *Handzo*, Präsident der Bildungsakademie in Bratislava, ČSFR.

Gerhard *Henkes*, Berater im Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft (RDG), Eupen, Belgien.

Agnes *Herbai-Póltl*, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“ (TIT), Budapest, Ungarn.

Prof. Dr. Urs *Hochstrasser*, Präsident des Berner Volkshochschulverbandes, Bern, Schweiz.

Mag. Hubert *Hummer*, Direktor der Volkshochschule Linz, Österreich.

Dr. Jurij *Jug*, Lehrstuhl für Erwachsenenbildung an der Universität Maribor, Velenje, Jugoslawien, Slowenien.

ORS Karl *Kirchmair*, Leiter der Volkshochschule Seefeld, Österreich.

Hermann *Kumpfmüller*, Verbandsdirektor des Bayerischen Volkshochschulverbandes, München, BRD.

Prof. Dr. Klaus *Künzel*, Professor für Allgemeine Pädagogik und Weiterbildung an der Universität zu Köln, BRD.

Dr. Jiří *Leska*, Direktor-Stv. einer fremdsprachenorientierten Volkshochschule, Prag, ČSFR.

HR Prof. Mag. Wilhelm *Mazek*, Leiter der Volkshochschule Zwettl, Österreich.

Prof. Dr. Kurt *Meissner*, Direktor i. R. der Volkshochschule Hamburg, Professor für Erwachsenenbildung, Hamburg, BRD.

Prof. Dr. Hermann J. *Müller* M. A., Lehrstuhl für Weiterbildung an der Bergischen Universität — Gesamthochschule Wuppertal, BRD.

Rivka *Pinnes*, Leiterin der Abteilung für Erwachsenenbildung beim IETV (Israel Education Television).

Dr. Sieglinde *Schabus*, Direktorin der Volkshochschule Favoriten, Wien, Österreich.

Manfred *Schindler*, Direktor der Volkshochschule Hietzing, Wien, Österreich.

Prof. Kurt *Schmid*, Direktor i. R., Referent für Internationale Beziehungen im Verband Wiener Volksbildung, Österreich.

Keith *Slater*, Mitglied des Managementteams mit der Verantwortung für die Erwachsenenbildung des Bournville College, Birmingham, Großbritannien.

Dr. Pál *Soós*, Professor an der Universität Debrecen, Abteilung Erwachsenenbildung und Kultur, Ungarn.

Dr. Wolfgang *Speiser*, Generalsekretär des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen i. R., Wien, Österreich.

Dr. Ondrej *Sporka*, Mitarbeiter des Slowakischen Rates der Bildungsakademie für rechtliche und internationale Fragen, Bratislava, ČSFR.

Regina *Stadler*, Mitarbeiterin in der Erwachsenenbildung, Sprachbereich Englisch, Linz, Österreich.

Dr. Robert *Streibel*, Pädagogischer Assistent, Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Verband Wiener Volksbildung, Österreich.

Dr. Anna Maria *Klementz Szalafainé*, Dozentin für Politologie und Soziologie an der Technischen Hochschule, Ungarn.

Dr. Klaus-Harro *Tiemann*, Mitglied des Bundesvorstandes der URANIA-Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, Berlin, BRD.

Mag. Ingrid *Trummer*, Direktorin der Volkshochschule Floridsdorf, Wien, Österreich.

Dirk *Ukena*, Volkshochschuldirektor in Bielefeld, BRD.

Ronald Haig *Wilson*, Volkshochschulleiter i. R., Ehren- und Vorstandsmitglied des Britischen Volkshochschulverbandes, Stockport, Großbritannien.

Brigitte *Winger*, 1. Vorsitzende des Volkshochschulverbandes Mecklenburg-Vorpommern, Bonn, BRD.

Prof. Dr. Jörg *Wollenberg*, Direktor des Bildungszentrums der Stadt Nürnberg, Professor für Weiterbildung an der Universität Bremen, Nürnberg, BRD.

Seminarleitung

Dr. Ursula *Knittler-Lux*, Zentralsekretärin des Verbandes Wiener Volksbildung, Österreich.

Dr. Erich *Leichtenmüller*, Kulturverwaltungsdirektor der Stadt Linz i. R.; Vorsitzender des Pädagogischen Ausschusses und Mitglied des Präsidiums des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Linz, Österreich.

Dr. Ewald *Presker*, Pädagogischer Leiter der Volkshochschule Steiermark, Graz, Österreich.